

Autorenkino-Stil

Englisch: Writteur

THEORIE

Französisches Modell: Regisseur als Auteur, der sein Material selbst verfasst — Godard, Varda, Truffaut. Persönliche Handschrift über alles.

Die französische Nouvelle Vague hat eine bestechend simple These verbreitet: Der Regisseur schreibt nicht nur auf, sondern verfasst seinen Film — vom ersten Gedanken bis zum letzten Schnitt. Das ist nicht Marketing, sondern Handwerk-Philosophie. Godard drehte mit Bleistift-Notizen statt Drehbuch, Varda filmte ihre eigenen Tagebücher, Truffaut adaptierte seine Erinnerungen. Die Kamera wurde zum Schreibstift, der Schnittplatz zur Schreibmaschine. Das unterscheidet sich fundamental vom klassischen Studio-System, wo Producer, Screenwriter und Regisseur wie in einer Fabrik arbeiteten — jeder seine Rolle, fertig. Praktisch bedeutet das auf dem Set etwas sehr Konkretes: Improvisation ist kein Notfall, sondern Methode. Der Autorenkino-Stil braucht Freiräume, weil die endgültige Bedeutung oft erst im Drehen entsteht — nicht vorher. Ein Schauspieler flüstert einen Satz anders, das Licht fällt plötzlich genau richtig, eine Kamerafahrt wird um fünf Meter verlängert — und das wird Teil der Geschichte, nicht nur ihrer Illustration. Das erfordert von Kameralenten und Lichttechnik Mut: Die nächste Take könnte komplett anders aussehen, weil der Regisseur die Szene gerade neu erfunden hat. Truffauts *Der Einspänner* oder *Die amerikanische Nacht* entstanden nicht aus strikten Vorgaben, sondern aus einem fortwährenden Gespräch zwischen Regie, Schauspieler und visuellem Material. Der Unterschied zur klassischen Adaption ist essentiell: Eine literarische Vorlage wird interpretiert, eine Autorenkino-Arbeit wird geschrieben. Das heißt, die persönliche Handschrift des Regisseurs ist nicht Geschmacksfrage, sondern konstituierendes Element. Jede formale Entscheidung — Bildausschnitt, Schnittrhythmus, sogar die Unvollkommenheit einer Schauspielerei — trägt Aussagekraft. Das macht solche Filme manchmal unbequem zu sehen: Sie weigern sich, ihre Intentionen zu verstecken. Im Schneiderraum wird das dann radikal sichtbar. Während klassisches Kino zwischen Takes wählt, schreibt Autorenkino durch Montage neu. Sequenzen werden umgestellt, weil sich die Geschichte anders erzählen lässt. Das Rohmaterial ist nicht Baustein eines vordefinierten Plans, sondern Rohstoff für einen Gedanken, der erst beim Zusammenfügen vollendet wird. Godards anarchische Jump-Cuts oder Varadas essayistische Bildfolgen sind nicht Fehler im klassischen Sinne — sie sind Sätze. Wer diesen Ansatz übernimmt, muss verstehen: Die Regie ist nicht Dienstleistung am Drehbuch, sondern Autorschaft am Bewegtbild.